

## Predigt 21.So JK C 2025 Jes 66,18-21 / Lk 13,22-30

Liebe Mitchristen,

mittlerweile sind es schon einige, die mir davon berichtet haben, wie sie in diesem Jahr aus Anlass des Heiligen Jahres in Rom die Heilige Pforte in den 4 Patriarchalbasiliken durchschritten haben. Die Türen stehen weit und hoch offen für alle, die sie als „Pilger der Hoffnung“ durchschreiten wollen – nicht selten in feierlicher Prozession mit vielen anderen. Für nicht wenige ein symbolischer Akt, der für die Bereitschaft des Neuanfangs, der Versöhnung und damit der Hoffnung steht, dass Gottes Herz weit offen steht für jeden, der bei ihm anklopft. Im Kontrapunkt dazu haben wir gerade im Evangelium von der engen Tür gehört, die zu durchschreiten gar nicht so einfach ist. Zwei Bilder, die auf den ersten Blick irgendwie unvereinbar nebeneinanderstehen. Oder?

Wenn wir die Türschwelle einer Kirche übertreten, erwarten die meisten Menschen zurecht, entweder einen kunsthistorischen kulturellen Genuss oder auch einen Gottesdienst, der ihnen Trost, Orientierung, Ermutigung und Freude schenkt. Erbaulich soll es zugehen, um gestärkt zu werden für den oft unerbaulichen Alltag. Einmal - sehr komprimiert ausgedrückt - sah Sigmund Freud darin sogar den Wurzelgrund aller Religion. Weil das Leben so schwer zu ertragen sei, habe der Mensch die Religion erfunden, um von der Illusion zu leben, anderswo einmal **die** Sicherheit zu bekommen, die das Leben hier auf Erden einem vorenthält. Damit kritisierte er die Religion aufs Schärfste. Der Mensch solle nicht durch eine solche Illusion beschwichtigt werden, vielmehr gehe es darum, ihm eine Erziehung zur Realität zuzumuten. Für mich eine grundlegende Irritation von dem, was ich Glauben nenne. Denn ich würde es genau anders sehen: gerade der Glaube macht mich realitätstauglich und bewahrt mich davor, Dinge auszublenden, zu verdrängen.

An diesem Sonntag wird uns im Evangelium viel Realität zugemutet. Da ist vom Ausschluss, vom Heulen und Zähneknirschen die Rede, eben von der engen Tür, durch die noch lange nicht jeder durchkommt. Passen diese Worte zur Frohbotschaft? Oder kommen sie nicht eher als angstmachende Drohbotschaft daher?

Da wird ängstlich die Frage gestellt: *Werden nur wenige gerettet? Und wenn, wie kann ich dazugehören?*

Die harten und scharfen Worte Jesu wollen aufrütteln und aufwecken. Sie wollen davor bewahren, im Glauben etwas grundlegend falsch zu verstehen. Es genügt eben nicht zu sagen: *Jesus, du kennst uns doch. Wir haben doch mit Dir gegessen und getrunken – haben Dir zugehört. Erinnerst du dich nicht?* Nein! Jesus geht es um mehr. Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten haben ja mit ihm bei großen Festmahlen zusammengesessen und gegessen, haben mit ihm diskutiert und debattiert. Aber sie haben ihm nicht geglaubt und vertraut, haben ihr Leben nicht geändert und sich eben nicht an seinem Wort orientiert. Und das ist das Wesentliche.

Bei Jesus hat die **Orthopraxie** immer den Vorrang vor der **Orthodoxie**. Also: das richtige Tun, die Praxis, ist wichtiger als das richtige Wissen, die Theorie. Es ist nicht nur wichtig, über Jesus und seine Lehre Bescheid zu wissen, sondern es ist wichtig, die Liebe, die im Zentrum seiner Botschaft steht, auch zu leben. Eben nicht nur Hörer des Wortes zu sein, sondern auch Täter des Wortes zu werden als wirklich engagierter Christ oder Christin. Wenn wir einmal vor Gott stehen an unserem Ende, wird er uns wohl kaum zuerst nach unseren Papieren fragen. Also ob wir gültig getauft sind, zur Erstkommunion gegangen sind und gefirmt wurden und regelmäßig auch gebeichtet haben. So wichtig und heilsam das auch ist. Würden wir ihm nur unsere Papiere vorweisen können, die eine saubere und glatte Sakramentenlaufbahn nachweisen, es wäre ihm bestimmt zu wenig. Er würde fragen – so glaube ich: *Was hast du daraus gemacht? Aus all der Liebe, mit der ich Dich beschenkt habe?* Es gibt keinen Automatismus für die Rettung. Jesus sagt also: *Hütet euch davor, euch in einer falschen Sicherheit zu wähnen. Am Ende müsst ihr damit rechnen, dass viele im Himmel anzutreffen sind, die ihr dort nie vermutet hättet. Von Osten und Westen, von Norden und Süden werden die Menschen am Festmahl teilnehmen – weil sie die Liebe gelebt haben.* Das wird, so glaube ich, am Ende die alles entscheidende Frage sein, unabhängig von Kultur und Religion. Nur muss ich als Christ damit rechnen, dass, wenn Jesus **mich** fragt – *und hast du geliebt in meinem Namen* – ich dann besondere

Verantwortung trage, weil ich es eben als Christ wusste, dass die Liebe der Dreh- und Angelpunkt der Frohen Botschaft ist. Da kann ich mich nicht herausreden. Das Wissen, **dass** die Liebe das Herzensanliegen Gottes ist, verpflichtet eben auch besonders, sie zu leben. Da können wir nicht erstaunt sagen: *Ach, hätten wir das gewusst! Dann hätten wir so manches anders oder gar nicht gemacht!* Wir wissen es! Darum - versuchen wir Tag für Tag neu auch danach zu handeln! Und lassen wir uns auch von den Menschen anstiften, die in ihrem Leben überzeugend die Liebe leben, ohne je getauft worden zu sein – und die uns nicht selten schämen machen. Der Satz von früher: *Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil* – ist seit dem 2. Vaticanum ad acta gelegt. Der Geist der Liebe Gottes aber weht lebendig, überraschend und frei - eben, wo er will. Sozusagen ganz katholisch – allumfassend und weltweit – in all denen, die die Türen ihres Herzens der Liebe weit öffnen.

Bernd Kemmerling, Pfr.